

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 84 (1958)

**Heft:** 48

**Rubrik:** Philius kommentiert

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# PHILIPPE *kommentiert*

Ich möchte von der Beobachtung, nicht von einem Prinzip ausgehen: Ich betrete also einen Eisenbahnwagen, sei es ein altmodisches Coupé, sei es einen Speisewagen. Ueber dem Kopfpolster finde ich das Holz- oder das Anticorodalrähmchen und darin entweder eine Photographie oder eine Kunstreproduktion. Ich habe einen Freund, einen Säuberer, der von einem Eisenbahnwagen nichts anderes als eine Fahrmaschine und beileibe, wie er sagt, keinen Salon erwartet. Er will sitzen, anlehnen, oder schlafen, aber, wie er sagt, man verschone ihn vor einem Luxus, der an den Salon, an das Eßzimmer, oder an das luxuriöse Hotelzimmer erinnert. Vor allem verschone man ihn vor den «Gemälden». Kunst, meint er, gehöre in jeden andern Raum, nur nicht in das Eisenbahnabteil. Das ist seine Meinung; sie läßt sich begründen, hat Logik und ist beileibe modern. Was läßt sich da entgegnen? Was soll ich sagen?

Wie stellt sich das Problem bei mir? Wenn ich nur an das Schlafen denke und ich überlege mir die Funktion des Schlafens, dann freilich will mein Blick weder auf Böcklin, noch auf Hodler ruhen, und ich verlange lediglich die Möglichkeit, mich in Schlafstellung zu bringen und die Beziehung der Innenwelt zur Außenwelt durch möglichst weitgehende Stillegung der Funktionen der Sinnesorgane abzuschalten. Vielleicht will ich gar nicht schlafen, sondern lediglich ausruhen. Meine Augen sollen dann durchs Fenster schweifen. Aber es kommt vor, daß ich die gegenüberliegende Wand abtaste und Photos sehe und auf diesen Photos meine Ferienreise vorausnehme und durch eine Landschaft flaniere, auf die ich mich vorbereite. Da liegt das kleine Dorf, hart unter der Felswand; da ist die Wetteranne, schief und bucklig über den Abhang gebeugt. Da ist der kleine Alpsee, da ist die Alphöhe, oder die Schlucht, oder die Bergkuppe, und einem kleinen Detail von Photographie gelingt es, mir die ganze Magie einer Region vorzusaubern. Ich spüre die Nähe einer Landschaft, ich höre Bergwinde rauschen, ich fühle den Ruch eines Tales, kurz und gut, ich bin einer Landschaft nahe, und ich muß nur noch das Auge schließen und bin ganz in der Natur draußen. Da ich fahre und Zeit habe, warum soll mir diese Zeit nicht dazu dienen, mich geistig auf die Reise zu machen. Die Wanderlust erwacht und meine Phantasie holt plötzlich zum Sprunge auf die Wirklichkeit aus.

Wie habe ich vor solchen kleinen, oft vergilbten Photographien mir den Durst auf solche Wanderungen angetrunken!

Und dann finden wir in solchen Rähmchen aber auch Kunstreproduktionen. Dieses und jenes Bild hänge in diesem oder jenem Museum. Ich vernehme, daß ausgerechnet mein Ziel, diese oder jene Stadt, der Standort eines gewissen Gemäldes sei. Dort wird mich der Weg an einem Kloster, an einer Kunstsammlung, an einem Brunnen, an einer Plastik vorbeiführen, und wenn ich die Museumsbüre öffne, werde ich plötzlich vor jenem Original stehen, das mir sonst nur in Büchern oder Prospekten begegnet ist. Mein Herz hüpfst,

ich habe den Vorsatz, das Kunstwerk zu besuchen und ich bin der Reproduktion in dem bescheidenen Rähmchen sehr dankbar. Aber für mich sind solche Bilder nicht nur ein Pro Memoria; so die Reproduktion auch einen Eigenwert besitzt, und wie oft sind Reproduktionen künstlerisch und technisch sehr anständig, kann ich diese Bilder genießen und einen Augenblick lang erlebe ich wirklich Kunst, auch wenn ich hier auf das Original verzichten muß. Gérade wenn ich in meiner Ecke sitze und mich nichts ablenkt, gerade in solchen ruhigen Augenblicken kann ich sehr konzentriert und verdichtet Kunst genießen. Kürzlich auf der Strecke zwischen Ziegelbrücke und Wesen streifte mein Blick die Reproduktion eines Hodlerschen Berges und in diesem zufälligen Augenblick sind mir Wesen und Schönheit dieses Kunstwerkes aufgegangen. Die Reproduktion eines Kunstwerkes kann sehr wohl das Sprungbrett zum künstlerischen Genuss sein.

Nun sind aber Bestrebungen im Gange, die Wände der Wagen-coupés von solcher Reproduktionskunst zu säubern. Man will nichts an die Wand hängen. Die Wand muß sachlich, muß glatt sein. Die Wand soll schmucklos sein, sie soll nur noch Funktionswert besitzen. Das ist die eine Tendenz, die andere läßt nur noch die Originallithographie gelten. Man kauft bei jungen Künstlern mittelmäßige farbige Lithographien und schmückt damit dekorativ die Wagenwand. Es geht weniger um Kunst, als um dekorativen Schmuck. Ja, mir ist die Originallithographie noch lieber, als die völlig schmucklose Wand. Aber diese völlige Abkehr von der Farbenreproduktion will mir nicht in den Kopf. Ist wirklich die Zeit der Reproduktionslosigkeit angebrochen? Just in einem Augenblick, da sich die Reproduktion verfeinert? Sobald man ins Extrem geht, möchte ich um der Gerechtigkeit willen das Gegenlied singen. Und so will ich fragen: Wollen wir wirklich im Eisenbahnwagen auf die vortrefflichen Reproduktionen verzichten, die an ihrem Ort ein seriöser Ersatz für das Originalgemälde sind. Ist nicht gerade der Platz über dem Sitz der Ort, wo man uns an den Kunstbesitz unserer Städte erinnern darf? Darf ich, wenn ich im Bahnhof Zürich einfahre, nicht daran erinnert werden, daß in dieser Stadt die Marignanofresken Hodlers zu finden sind? Darf ich bei der Einfahrt in den Basler Bahnhof nicht einen Wink erhalten, daß hier in einer fruchtbaren Stunde ein Holbein zu erleben ist? Diese Bilder rufen uns zu: Vergiß nicht! Sie machen uns auf Möglichkeiten des Kunstgenießens aufmerksam.

Wenn uns diese Bildchen veraltet erscheinen, namentlich dann, wenn man die Reproduktionsblätter in banale Holzlattenrähmchen spannt, dann kann man ja dazu übergehen, geschmackvollere Rähmchen anzuschaffen. Die Umrahmung kann verbessert werden, aber warum das Kind mit dem ganzen Bade ausschütten und die Farbenreproduktionen ganz verbannen? Diese gute, technisch so vervollkommenete Reproduktion? Warum soll an das, was bis jetzt unsern Kunstbesitz ausgemacht hat, nicht mehr in Reproduktionen erinnert werden dürfen? Nur weil entweder die Originallithographie zum Vornherein zu einer aparteren und geschmäcklerischeren Ausstattung des Wageninnen führt oder weil die gänzliche Schmucklosigkeit der Wagenwände moderner und konsequenter ist. Man will à tout prix modern sein und übersieht, was verloren geht, wenn man auf die gute Reproduktion in den Eisenbahnwagen leichtsinnig verzichten wollte.

## PARABEL

Fridolin Tschudi

*Das Fernrohr sprach zum Mikroskop:  
«Was bist du für ein Misanthrop!  
Anstatt den Blick nach oben,  
lenbst du ihn in die Unterwelt,  
und zeigst ihm, zynisch eingestellt,  
Bazillen und Mikroben! —»*

*Das Mikroskop sah auf, und dann  
lief's, gelb vor Wut, metallisch an  
und sagte: «Ich verkünde,  
wo du die Wirklichkeit verschweigst  
und bloß die Oberfläche zeigst,  
die wahren Hintergründe! —»*

*So stritten sie sich hin und her  
und kamen immer mehr und mehr  
ins Schimpfen und zu Schaden.  
Sie landeten, verstaubt und blind,  
als Dinge, welche wertlos sind,  
in einem Trödlerladen.*

*Dort liegen sie, durch nichts geschützt,  
verbraucht und völlig abgenutzt,  
bereits seit vielen Jahren  
und träumen separat und nur  
von ihrer früheren Politur  
und was für Kerls sie waren.*